



Patenstadt
Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief



Schneidemühl

506 Jahre Schneidemühl 1513 – 2019

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

14 Jahrgang, 1. Ausgabe Januar/Februar 2019



Schneidemühl
Sedanstraße

Sedanstraße auf dem Stadtberg, Aufnahme vor dem Ersten Weltkrieg (siehe auch Seite 8)
Repro Mandy Klomp

Ein neues Jahr! Tritt froh herein,
mit aller Welt in Frieden,
vergiss, wie viel der Plag und Pein
das alte Jahr beschieden!

Du lebst! Sei dankbar, froh und klug,
und wenn drei bösen Tagen
ein guter folgt, sei stark genug,
sie alle vier zu tragen.

Friedrich Wilhelm Weber

Mit diesem Gedicht grüßt der Heimatbrief alle Leser zum Jahresbeginn!

Editorial

Liebe Heimatbriefleser,

wir alle müssen immer wieder zur Kenntnis nehmen, wie schnell doch die Zeit vergeht. Der HB begrüßt Sie zum neuen Jahr recht herzlich – wir wünschen uns ein gutes und glückliches Jahr! Wenn Sie diesen Brief erhalten ist der Januar schon vorüber. Bei der Erarbeitung des HB kommen dann manchmal Probleme in die Quere, die vorrangig erledigt werden müssen, das bedeutet auch Zeitverlust. Den Vorstand erreichen Leserbriefe mit Berichten und Hinweisen, oft mit sehr privaten Bitten um Auskunft zu den Vorfahren. Wir sind natürlich nur begrenzt in der Lage konkrete Angaben zu machen, geben aber gern allgemeine Hinweise. Zusendungen mit Texten für den HB sollten möglichst digital, wenigstens aber mit Schreibmaschinenschrift eingereicht werden. Aus gegebenem Anlass möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Einsender sich mit eventuell notwendigen Bearbeitungen durch die Schriftleitung einverstanden erklären. Die Beiträge sollen von allgemeinem Interesse sein und darin eingeschlossen in etwa Kriterien genügen, die ich versuchte im HB 5-18 einmal zu skizzieren. Wir danken für die vielen Leserbriefe und bitten um Verständnis, wenn der eine oder andere nicht sofort beantwortet werden kann und eingesandte Beiträge häufig erst zu einem späteren

Zeitpunkt erscheinen können. Auf den Brief von Hermann Jacobsen, Hamburg, kurz eingehend ist auf die Bedeutung der regionalen Treffen hinzuweisen. Für viele Schneidemühler wird die Reise nach Cuxhaven zu beschwerlich, aber vielleicht können Treffen in der Nähe doch noch besucht werden!

In diesem Jahr wird die Heimatstube vermutlich gar nicht geöffnet werden können. Ebenfalls ist es heute noch nicht möglich erste Mitteilungen zum Patenschaftstreffen im August zu machen. An dieser Stelle danken wir ausdrücklich dem Oberbürgermeister der Stadt Cuxhaven, Dr. Getsch, für sein Grußwort zum Jahresende im letzten HB und für die Erläuterungen zur Sanierung des VHS-Gebäudes.

Wir leisten uns in dieser Ausgabe ganze Seiten mit Bildern von den Adventsfeiern in den Kreisen Schneidemühl und Flatow. Diese Feiern bilden den besonderen Höhepunkt neben den nicht zu vergessenden anderen Festen der DSKG im Jahreslauf. Die große Feier im Schneidemühler Jugendklubhaus stand unter der Schirmherrschaft der Starostei Schneidemühl und wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland.

Herzlich begrüßt Ihr Manfred Dosdall

Mein Schneidemühler Heimatbild

„Aber Tränen gab es damals nicht.“ Die furchtbare Zeit nach der Flucht aus unserem Schneidemühl im Januar 1945 in Kirchmöser/Brandenburg



Liebe „HB“-Leser, liebe Schneidemühler und liebe Pommern! Bevor ich heute zur Fortsetzung meines Beitrages der Schilderung des grausamen Abschiedes aus unserem Schneidemühl unter der Überschrift

„Leb' wohl mein Junge“ im letzten Heimatbrief des Jahres 2018 komme, erfülle ich das oberste journalistische Gebot, nämlich sachliche Reaktionen auf Leserzuschriften: Dieses Mal zu

zwei mir mehrfach mit wieder dankbaren Worten für das Wirken des Heimatbriefes übersandten Bitten unserer Leser zu meinen Ausführungen im „HB“ Nov./Dez. 2018 unter der eben genannten Überschrift „Leb' wohl mein Junge“.

1.) Selbst als nun langjähriger Schneidemühl-Chronist war ich wieder einmal erstaunt, wie genau unsere Leser den „Heimatbrief“ studieren, nämlich dass z.B. der von mir im Text genannte Name des letzten Direktors der „Hindenburg-Schule“ in der Schmiedestraße 23-25 Herr Direktor Dr. Barnick Anlass war für bewegende Anfragen von ehemaligen Schülerinnen

und Schülern der Jahre ab 1930, ob es vielleicht von dieser allseits geschätzten Persönlichkeit noch ein Foto gibt.



Schulentlassungstag 8.Klasse, Hindenburgschule am 23.3.1944, links Herr Direktor Barnick, daneben unser hochverehrter Klassenlehrer Herr August Kopczynski
Repro: Mandy Klomp

Ja, auch diese außergewöhnliche Bitte kann ich heute erfüllen, mit dem Foto vom Tage meiner eigenen Schulentlassung am 25. März 1944: Inmitten meiner 8. Klasse, links Herr Direktor Dr. Barnick und daneben mein Klassenlehrer Herr August Kopczynski über den ich im Verlaufe meiner Heimat-Pressearbeit in der „PZ“ im „Deutsch Kroner und Schneidemühler HB“ und bis jetzt im „Schneidemühler Heimatbrief“ immer wieder im ehrlichen, hochachtungsvollen, ehrenden Gedenken geschrieben habe! Beide Intellektuelle haben als Volksturmmänner in den Wirren des Unterganges unserer Heimatstadt im guten Glauben für die Verteidigung gegen die Rote Flut alles gegeben.

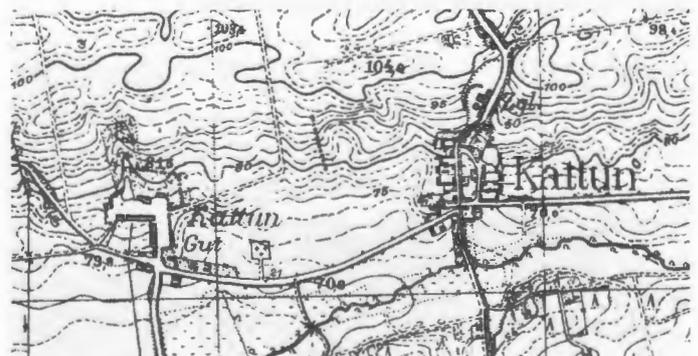
2.) Im „Heimatbrief 6/18“ berichtete ich, dass an mich Fragen betreffs Pommerns größtem Ziegel- und Klinkerwerk in Kattun gestellt wurden und versprach in meinem Text, dass ich selbstverständlich gerne auch diese Bitten erfüllen werde, was ich hiermit nachstehend in Wort und Bild realisiere:

Durch die völkerrechtswidrige Polonisierung Westpreußens nach dem 1. Weltkrieg und die erzwungene Flucht der deutschen Bevölkerung stieg die Zahl der Einwohner Schneidemühls von 26000 im Jahre 1914 alleine bis 1924 auf fast 45000. Das erforderte vom Magistrat – mehr als in anderen Städten – Wohnungen, Schulen und öffentliche Gebäude zu errichten!



Teilansicht der Klinker- und Ziegelwerkes Kattun bei Schneidemühl, 1944. Repro: Mandy Klomp

Dafür reichten die Kapazitäten der vorhandenen Ziegeleien nicht mehr aus. Die Stadt Schneidemühl errichtete deshalb 1924/25 dafür in der Gemeinde Kattun, Kreis Deutsch Krone, das für die damalige Zeit modernste Klinker- und Ziegelwerk Pommerns! Der Sitz der Verwaltung und die Regie lagen ab 1925 im Schneidemühler Rathaus, Neuer Markt 19. Die Architekten und Ingenieure hatten das Werk für die Produktion von hochwertigen Klinkersteinen in rot und gelb, Lang- und Querlochsteinen, Dachziegeln und normalen Bausteinen eingerichtet. Mit einer Jahresproduktion von fünf Millionen Stück. Durch Modernisierung und Neubauten einer Ton- und Trockenhalle Ende der 30er Jahre konnte ab 1940 eine Jahresleistung von sechs Millionen sichergestellt werden, sodass Kattun bei Schneidemühl diese wertvollen Materialien ins gesamte Gebiet Pommerns lieferte (Quelle: Egon Lange).



Kattun mit der Ziegelei, Messtischblatt 2865 von 1935. Repro: md

Ja, auch das war einmal eine von den großen Fabriken in der Region unserer Heimatstadt – lang, lang ist das alles her. Das Werk besaß einen riesigen Ringofen mit sage und

schreibe 100 m Brennkannlänge, 10 Brennkammern mit je 10000 Stein-Fassung. Der Schornstein war 40 m hoch und kündigte schon von weither sichtbar vom Ergebnis deutschen Unternehmertums! Es gab ca. 3000 m Feldbahngleise im Ringofen, auf den Lagerplätzen um den Ringofen und durch das Dorf Kattun zum Reichsbahnanschluss. Heute ist alles vorbei und nur noch eine Brache. Leider muss ich mir selber jeden Kommentar dazu verbieten, aber gestatte mir auch an dieser Stelle die wahren Worte unseres großen Dichters Friedrich von Schiller in seinem „Don Carlos“ zu stellen: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“. Nach dieser Auswahl-Erfüllung von Leserzuschriften und -bitten, nun zum Hauptanliegen dieses Heimatbildes die Fortsetzung meines Erlebnisberichtes „Leb' wohl mein Junge“ unter meiner Überschrift: „Aber Tränen gab es damals nicht...“.



Schneidemühl – so wie es viele am 25. Januar 1945 verlassen mussten. Repro: Mandy Klomp



Glück im Unglück hatte, wer noch mit der Bahn von Schneidemühl flüchten konnte. Hier die südlichen Gleisanlagen des Bahnhofs Schneidemühl. Repro: Mandy Klomp

Es gibt im menschlichen Leben Zeiten, Tage, die sich kollektiv ins Gedächtnis brennen ohne jemals auszulöschen. Für mich damals an jenem 25. Januar 1945, dem Geburtstag meiner lieben Mutter Helene, mein letzter, umfassender Blick auf mein Elternhaus an diesem sterrenklaren Winterabend in der ganz in Weiß noch so friedlich daliegenden Sedanstraße meiner Heimatstadt. Das Hören des unheilvollen drohenden Grollens vom östlichen Horizont her der nun gar nicht mehr allzu weiten Front – eine einfach unheimliche, nicht mit Worten zu beschreibende Situation. Und dann die Wahrnehmung der beängstigenden Hektik in der Seminar-, Berliner- und Martinstraße von Menschen, die auf Handschlitten und -wagen irgendwo, irgendwie ihren Weg suchten, erfüllt von unbeschreiblich – aber wie wir alle wussten – berechtigter Angst, getrieben von der Nachricht, die von Mund zu Mund ging: Rette sich wer kann, die Russen kommen! Keiner, der das nicht selbst erleben musste, kann das alles auch nur im Entferntesten nachvollziehen! Dann, wie ich in meinem Beitrag "Leb' wohl mein Junge" schreibe, der herzerreißende Abschied vom Vater, der in Schneidemühl bleiben musste und dann herausgerissen aus der warmen Geborgenheit des Elternhauses und der lieben heimatlichen Atmosphäre unseres Stadtbergs die Fahrt im Güterwagen – einem ungewissen Schicksal entgegen, denn aus den Nachrichten in Rundfunk und Zeitung wussten wir alle, dass die rote Soldateska in ihrem Wüten auch nicht vor Frauen, Kindern, Alten und Eigentum Halt machte, wenn sie Flüchtlingszüge und -züge in ihre Gewalt bekamen. Wie benommen nahm ich nach und nach meine Umgebung langsam wahr: Neben mir in der Dunkelheit das Schluchzen meiner Mutter. Der Viehwaggon war vollgepfertcht mit Menschen, ohne Fenster – nur kleine Luken, die klirrende Kälte des damaligen 1945-er Ostwinters lag wie ein Leichentuch über den Insassen. Als „Luxus“ schätze ich erst später ein, dass der Fußboden wenigstens mit einer verhältnismäßig dicken Strohschicht ausgelegt war. In den vier Ecken standen Kübel für die Verrichtung der ja nicht aufzuhaltenden Notdurft der erschreckend zusammengedrängten Menschen. Die Atemluft wurde von Stunde zu Stunde grässlicher, aber das Hämmern der Schienenstöße sagte meinem hellwachen Verstand, wir

rollen und mit jedem weiteren Km gen Westen bedeutet das Rettung! Wohin diese auf jedem Km vom Tode bedrohte Fahrt ging – denn auch den Luftraum beherrschte da schon die sowjetische Luftwaffe – wusste keiner von uns. Mein Vater hatte Mutter und mir flehentlich „eingebläut“: Sollte der Transport aus irgendwelchen Gründen auf freier Strecke stehen bleiben müssen, auf keinen Fall aussteigen, denn ebenso urplötzlich wird die Fahrt fortgesetzt, was zu vielen traurigen Trennungsschicksalen geführt hat. Daran haben Mutter und ich – sowie unser ganzer Waggon – sich gehalten. Dann nach vielfacher Stundenzahl, ein Halt und deutsches Stimmengewirr dringt zu uns. Die Waggontüren werden von außen aufgeschoben und als sei ein Gotteswunder geschehen – so kam es uns jedenfalls vor – ein Bahnhof wie im Frieden und auf dem sauberen Bahnsteig viele Rot-Kreuz-Schwester und BDM-Mädchen, die uns Flüchtlinge mit heißem Tee und belegten Broten versorgen. Mein Blick erfasst die Lage: Wir sind in Landsberg a. d. Warthe. Die Bahnhofsuhr zeigt 1.00 Uhr nachts an! Wir hatten also von Schneidemühl bis Landsberg über sieben Stunden Fahrzeit gebraucht, wenn auch Niedergeschlagenheit und Traurigkeit im Waggon herrschten – aber auch Optimismus regte sich schon wieder, denn wir waren nun der Einkreisung von Schneidemühl entronnen und dazu kam noch die irrealen Auffassung von damals wirklich jedem Schneidemühler, wir werden ganz bestimmt zurückkommen. Keiner ahnte auch nur im Geringsten, dass es ein Abschied für immer werden sollte. Auf der weiteren Fluchtfahrt noch viele quälende Aufenthalte, sechs Stunden in Küstrin, in Berlin-Hermannstraße drei Stunden, in Potsdam Hauptbahnhof fünf Stunden. Und immer wieder kann ich nur hoch anerkennend sagen, dass entsprechend dem gesamt-katastrophalen Zustand unseres geschundenen Landes in dieser Zeit, von den Dienststellen der RB, vom Roten Kreuz und der HJ alles mögliche versucht wurde, den Menschen unseres Elendszuges zu helfen, von Krankheit Befallene wurden bei den Halten in nächstliegende Krankenhäuser transportiert, Kleinkinder mit warmer Milch versorgt und andere Hilfeleistungen! Während dieser belastenden Zwangsaufenthalte, besonders im zerstörten unheimlich dunklen Berlin, schossen mir viele schöne Er-

innerungen an ganz andere Bahnfahrten durch den Kopf. Die schönen Sonntagsfahrten von Schneidemühl mit den Eltern nach Bromberg, Posen, Marienburg – durch die Freifahrtscheine meines Vaters – in einer pünktlichen, blitzsauberen Deutschen Reichsbahn. Sollte das alles Vergangenheit sein? Dann etwa gegen 5-6 Uhr morgens des 28. Januar 1945 wieder Halt und ich kann lesen: Bahnhof Kirchmöser a. d. Havel. Nach einer knappen Stunde ruckt unser Zug wieder an, um nach langsamer, zeitmäßig kurzer Fahrt erneut zu halten. Die Waggontüren werden von außen aufgeschoben. Eisenbahner erklären uns, dass wir auf den Bahngleisen des Werkgeländes des RAW (Reichsbahn-Ausbesserungs-Werk) sind und in einer knappen viertel Stunde zu „vorbereiteten Unterkünften“ geführt werden. Durch gelichteten Hochwald schimmert von Masten fahles Licht zu uns herüber. Ein für mich schauerlicher Anblick! Es war das Waldlager Kirchmöser. Dann setzte sich die „traurige Fracht“ des Güterzuges zu Fuß in Bewegung. Ein herzerreißendes Bild von nun Heimatlosen.

Dort angekommen erfasste uns alle erst recht der Schrecken: Die genannten Unterkünfte waren bis vor kurzem Baracken für die ukrainischen Arbeiter des RAW Kirchmöser, die nun auf der gegenüberliegenden Straßenseite doppelt zusammengepfercht waren. Je näher wir „unseren Baracken“ kamen, umso stärker schlug uns eine entsetzliche Gestankswelle entgegen. Die Baracken waren mit Lysol ausgespritzt und ausgeräuchert. Und dort hinein drängten sich nun die armen Schneidemühler, teils am Ende ihrer psychischen und physischen Kräfte mit ihren wenigen geretteten Habseligkeiten, ein für mich bis heute erschütterndes Bild! Der Morgen des 28. Januar 1945 dämmerte heran. Jede Baracke hatte drei Eingangstüren. Mutter und ich konnten die mittlere erreichen und damit unsere „Unterkunft“: Von der Decke an einer Schnur eine matt leuchtende Glühbirne, links und rechts an den Wänden doppelstöckige Holzpritschen – dieses Mal sogar ohne Stroh – in der Mitte des Raumes ein langer, roher Holztisch, davor ungehobelte Holzbänke und dann der Gestank dass einem der Kopf zu bersten drohte. An der Wand gegenüber dem Fenster ein eiserner Ofen und davor ein Haufen Briketts. Einige ältere Männer setzten dann als Erstes diese

Heizmöglichkeit in Gang, um wenigstens etwas Wärme zu haben. Die meisten Landsleute hockten auf den Pritschen teils ins Leere starrend, teils weinend, aber rational noch nicht fassend, welch Furchtbares in den vergangenen Tagen seit Verlassen unseres lieben Schneidemühl geschehen ist und nichts ahnend, dass das erst der Beginn eines Passionsweges sein sollte.



Heinz Haase vor dem Südtor des ehem. Reichsbahn-Ausbesserungs-Werkes in Kirchmöser/Havel, das am Ende des 2. Weltkrieges zu einem Flüchtlingslager umfunktioniert wurde. Foto: Gerhild Haase

Diese Niedergeschlagenheit, diese Armseligkeit, diese Ratlosigkeit ist selbst von mir als Schreibenden nicht mit Worten wiederzugeben. Mit meinem Wissensdurst und Entdeckerdrang, den unsere ehemaligen „PZ“ und jetzt „HB“-Leser von mir ja schon aus so vielen "Schneidemühler Spaziergängen" her kennen, riss ich mich aus dieser Bedrücktheit heraus und trat vor die Barackentür. Erst jetzt wurde mir im fahlen Morgenlicht des beginnenden ersten Tages fern meiner geliebten Heimat bewusst, dass sogar die Natur nicht mehr so wie „Daheim“ war. Hatten wir noch vor ca. 70 Stunden Schneidemühl eingehüllt in eine wunderbare Schneedecke und bei klarem Frostwetter verlassen müssen, so lag hier in Mitteldeutschland überhaupt kein Schnee – alles erschien mir deshalb wie ein schmutziges Grau in Grau. So stand ich nun da in dem mir viel zu langen alten Eisenbahnermantel von meinem Vater, der mir schon auf der Fluchtfahrt in dem kalten Viehwaggon und jetzt gute Dienste geleistet hatte, und konnte mit einem Mal meine Tränen nicht mehr zurückhalten. Das so zu gestehen, schäme ich mich auch heute nicht an meinem Le-

bensabend! Aber ich nahm mir vor, das damals nicht zu zeigen, hatte ich doch den heiligen Auftrag mit den letzten Worten meines Vaters beim Abschied aus Schneidemühl, dass ich nun als „Mann“ für meine liebe Mutter zu sorgen hatte. Die Baracken des Waldlagers lagen zwischen sehr hochstämmigen Kiefern und ich begab mich nun zum Lagertor, direkt an der Uferstraße, wie ich auf dem Straßenschild las. Direkt unserem Lager gegenüber das Arbeitslager der Ukrainer, Ostarbeiter, mit einem einstöckigen Eingangsgebäude, aus roten Klinkersteinen, wie fast alle RB-Gebäude in Kirchmöser errichtet sind.

Dieses aber sollte Monate später für mich zu einem schaurigen, nicht zu verkraftenden Erlebnis werden! Rechts im Blick sah ich dann die große Turnhalle – ebenfalls aus roten Klinkersteinen – mit dem Südtor des RAW. Bei meinem ersten „Erkundungsgang“ nach der Flucht aus Schneidemühl musste ich feststellen, dass der Ort Kirchmöser durch unseren plötzlichen Transport von ca. 2000 Menschen und danach später noch weiteren Zuführungen von Flüchtlingen in Unterbringungsmöglichkeiten und Versorgung total überfordert war.

Das wirkte dann erschreckend auf mich ein, als ich als Erstes die nahe, große Turnhalle am Südtor „inspizierte“. Wie im wahrsten Sinne des Wortes lagen dort die armen Schneidemühler Landsleute wie in einer Sardinenbüchse dicht gedrängt auf dem nackten Turnhallenfußboden und jedes Mal, wenn die große Eingangstür aus irgendwelchem Grunde geöffnet wurde, fegte der nasskalte Januarwind über die verzweifelten Menschen.



Heinz Haase an der Mauer des ehem. Kriegsgefangenenlagers in Kirchmöser, in dem viele Schneidemühler Flüchtlinge notdürftig untergebracht wurden. Foto: Gerhild Haase

Ein Bild, nur mit hoffnungslos am Abgrund zu beschreiben! Aber für mich erfreulich – wenn man aus solcher Sichtweise diesen Begriff überhaupt verwenden kann – ich entdeckte unsere nächsten und liebsten Verwandten, den ältesten Bruder meines Vaters Karl Haase, aus der Sedanstraße 7 und seine Frau, also meinen lieben Onkel Karl und Tante Amanda Haase. Überwältigt schlossen wir uns in die Arme und allen drei rannen die Tränen unaufhaltsam über die Gesichter. Auch andere mir bekannte und vertraute Schneidemühler RB-Familienangehörige aus der Sedan- und Westendstraße sah ich in dieser noch vor drei Tagen einfach unvorstellbaren traurigen Situation. Aber bis dahin ahnten wir Flüchtlinge noch nicht im Geringsten, dass diese Leidenszeit nach dem Verlust der Heimat noch schlimmer, noch erbarmungsloser kommen könnte. Und sie begann mit dem Einzug der sowjetischen Soldateska am 5. Mai 1945, um 10 Minuten nach 15 Uhr. Niemals werde ich diese Minuten vergessen die später dann als „Befreiung“ in der ehemaligen DDR und auch der BRD so stilllos regierungsamtlich als Sprachregelung verordnet wurden. Vom Wachgebäude des „Ost-Arbeiterlagers“ direkt unserem Flüchtlingslager gegenüber höre ich Schüsse und muss starr vor Entsetzen zusehen, dass das dortige Wachpersonal ohne jedes Urteil an der Wand erschossen wird! Nun folgen fast jeden Tag Plünderung in unseren erbärmlichen Unterkünften, im ganzen Waldlager Kirchmöser und auch ich und meine Mutter Helene stehen mit den anderen Schneidemühlern mit erhobenen Händen da und müssen ansehen, wie die „Befreier“ jedes aus der Heimat gerettete Wertstück stehlen. Der Strom wird in unseren Baracken abgeschaltet, Verpflegung gibt es überhaupt nicht mehr – eine Hungerzeit beginnt. Voller Wehmut, aber auch in erfüllter Dankbarkeit gedenken wir der Monate vom 30. Januar des Schicksalsjahres 1945 bis zum 3. Mai, als jeden Mittag von 12 – 12.30 Uhr Soldaten einer in Brandenburg an der Havel stationierten Luftwaffeneinheit im Flüchtlings-Waldlager in Kirchmöser mit zwei „Gulaschkanonen“ erschienen und wir aus den von unserer Wehrmacht erhaltenen Kochgeschirren eine kräftige, warme Mahlzeit erhielten und dazu die Kaltverpflegung und für die Kinder Milch! Ja, das war etwas „Freude“ in dem grauen Alltag und ich sehe

heute noch, die langen Schlangen der zu der Mittagszeit geduldig anstehenden Schneidemühler, deren Gespräche sich immer wieder um die Hoffnung auf Rückkehr in die geliebte Heimat drehten. Mit meinem bescheidenen schriftstellerischen Vermögen versuche ich diese Zeit bis zum 3. Mai im Vergleich zu der mit der „Befreiung“ beginnenden Hungersnot, als paradiesisch zu beschreiben. Bereits Mitte Mai beginnt die Demontage des RAW. Ich werde mit allen noch „Verwendungsfähigen“ zu Transport- und Verladearbeiten eingesetzt. In kurzen Pausen ist Sauerampfer an den Wegrändern unsere Nahrung. Durch meinen inzwischen aus Würzburg, wo er noch zwischenzeitlich dienstlich eingesetzt war, zurückgekehrten Vater, der durch seine 5-jährige Gefangenschaft in Sibirien (während des 1. WK), perfekt russisch lesen und sprechen kann und nun als Dolmetscher für die sowjetischen Offiziere eingesetzt ist, haben Mutter und ich einige Erleichterungen. Ich werde ab Juni 1945 „Stiefelputzer“ für die Offiziere und bekomme dafür im Rathaus Kirchmöser, ab und zu Brot und etwas Speck – und manchmal ein Kochgeschirr mit warmem Essen. Durch den ständigen Hunger breiteten sich immer stärker Krankheiten, besonders Typhus unter den Flüchtlingen aus. So holte sich der Tod am 18. August 1945 auch meinen Onkel Karl Haase. Die meisten der verstorbenen Schneidemühler wurden einfach in Papiersäcke, oftmals zwei- und dreifach übereinander verscharrt! Das waren erschreckende Erlebnisse – aber Tränen gab es damals schon nicht mehr. Die „Alten“ in den Baracken, sagten nur resigniert „Gott sei Dank, er oder sie haben es überstanden und müssen nicht mehr leiden! Alles, was ich so in meinen Tagebüchern aufgezeichnet habe, ist heute nach über sieben Jahrzehnten längst Vergangenheit. Dennoch habe ich es als meine Verpflichtung angesehen, die traurigen Ereignisse von damals – voraussichtlich auch von mir zum letzten Mal – in Erinnerung zu rufen. Unser Tun aber muss auf die Gegenwart und unser Blick auf die Zukunft gerichtet sein. Wir – die wir das Furchtbare des Krieges und in dessen Folge den Heimatverlust und das Leiden danach miterlebt haben – müssen alles tun, was in unseren Kräften steht, dass sich für die nach uns Gekommenen solches oder auch nur ähnlich Schreckliches niemals wiederholt. Allein das zu wünschen

genügt nicht! Das sind wir unseren Kindern und Kindeskindern und der teuren Heimat schuldig. Aber authentische Zeitzeugnisse, wie meine Tagebuchaufzeichnungen von 1945/46, sind eben Zeugnisse der damaligen Zeit. Sie sind nicht auslöschar, nicht korrigierbar, nicht schön zu färben. Sie bleiben, was sie waren

und lassen für die heutige Generation jene dunklen Abgründe nur erahnen, die heute so fern erscheinen!

Zum Titelbild

Teilansicht der Sedanstraße, die in den Jahren 1905 bis 1909 im Schneidemühler Neubauviertel errichteten Gebäude, vom Standpunkt Westendstraße aus mit Blick zur Seminarstraße. Im Vordergrund das beliebte Restaurant und große Kolonialwarengeschäft Wilhelm Keetz. Daneben das Elternhaus des „Schneidemühl-Chronisten“ Heinz Haase bis 25. Januar 1945, gegenüber die Fleischerei Karl Büschlepp. Das Ehepaar Büschlepp ist in dem von den Sowjets sofort nach der Einnahme von Schneidemühl in Koschütz eingerichteten KZ verhungert!

Schicksal der Verwandten

Die erste Zeit in der neuen Heimat, Ingo Kutz – Fortsetzung. Teil 5

Die größeren Jungen balancierten mit Stelzen vor dem Objekt auf und ab. Sie forderten die Wächter zur Nachahmung auf. Die ließen sich nicht lange bitten und legten ihre Waffen im Schilderhäuschen ab. Wir vier Kleineren lagen derweil hinter dem hohen Strauchwerk am Waldrand und warteten auf die Gelegenheit. Die Russen waren voll beschäftigt. Der jüngste Sohn und ich krochen unter dem Drahtzaun durch und schoben die am nächsten liegenden Radioempfänger hindurch. Die anderen Jungen nahmen sie ab und versteckten sie im Gebüsch. Die Fahrräder waren schwerer, sie mussten über den Zaun gehievt werden, das schafften wir mit vereinten Kräften. Es waren drei komplette Räder, nur die Luft war heraus. Die drei anderen Jungen konnten schon fahren und sausten davon. Ich bewachte in der Deckung die Radios. Mir gaben sie danach das große Kinderrad, darauf lernte ich dann später fahren. Dabei ging die vorher schon etwas poröse Luftbereifung unreparabel entzwei. Papa zog anstelle der Pneus einfach Preßluftschläuche auf. So erhielt mein Fahrrad auch die damals weitverbreitete „Stalinbereifung“. Die abschüssige Waldstraße bot eine ideale Übungs- und Fahrstrecke. Man konnte so richtig schnell werden.

Eines Tages war auch ein Sowjetsoldat mit einem fast neuen Herrenfahrrad der Marke

„Brennabor“ beim Lernen auf dieser Straße, kam jedoch nicht sonderlich mit dem Rad zurecht. Er übte zwar beharrlich, kam aber nie ohne Sturz unten an. Manchmal fiel er schon beim Aufsteigen auf die Nase. Ich stand daneben und feixte. Plötzlich warf er sein Rad auf den Gehsteig und riss wortlos mein kleines Rad an sich, setzte sich darauf und eierte sturzfrei den Berg bis zum Eingangstor des Sportplatzes hinunter. Nun wird er mein Rad zurückbringen, dachte ich, leider hatte ich mich getäuscht. Mit meinem Rad setzte der junge Sowjetsoldat die Fahrt, wenn auch sehr wacklig auf der geraden Strecke fort. Mein Fortbewegungsmittel sah ich nicht wieder.

Heulend, aber mit dem weggeworfenen „Brennabor“, der für mich viel zu groß war, trollte ich mich nach Hause ins Knappschaftshaus. Mit dem Rad konnte ich nichts anfangen, mit dem stürzte ich mindestens ebenso oft, wie sein ehemaliger „Besitzer“. Papa holte sich auch ein Rad, das war zwar auch aus dem Lehmannschen Garten, aber schon im Beutezug. Die Radioapparate trugen wir in der Dunkelheit in einem Hantsack nach Hause.

Das Rad mussten wir noch versteckt halten, auch den Radioapparat. Er wurde aber ange stellt und im verschließbaren Küchenschrankunterteil deponiert. Ab sofort konnten wir mit dem „Blaupunkt“ wieder Nachrichten und Musik

hören, aber ganz leise, die Nachbarn durften es nicht bemerken, denn es war nicht sicher, ob sie uns verraten würden.

Die unter kriegskommunistischen Bedingungen wieder errichtete Brücke über die Kohlebahn ließ nun den Zugverkehr nach Ruhland zu. Die Sowjets schafften eiligst Transportwaggons herbei, damit das Beutegut verladen werden konnte.

Zu den bereits im Lehmannschen Garten zwischengelagerten Gegenständen kamen nun Klaviere, Flügel und Teppiche hinzu. Diese wurden erst jetzt aus den Häusern geholt. Der Flügel in „unserem“ Wohnzimmer nahm auch diesen Weg.

Papa bekam den Befehl, diesen Zug nach Cottbus zu bringen. In Ruhland wurden weitere Waggons angehängt, das war für die Lok zu schwer. Die Beutemacher organisierten eine weitere Lok. Papas Lok war „Führungslok“. In den Waggons und auch auf den Loks waren Wachmannschaften stationiert.

Als der Beutezug den Bahnhof Leuthen vor Cottbus passierte, bremste Papa den Zug stark ab, er wusste um die Gefällestrecke bis zum Cottbuser Güterbahnhof. Der Posten schrie etwas von Sabotage und Faschisten. Er ließ den Heizer und den Lokführer vor der Feuerungstür Aufstellung nehmen und bereitete deren Exekution vor. Papa konnte gerade noch den Dampfschieber schließen und die Knorrbremse stufenlos herumreißen. Der ganze Zug kam danach bald, jedoch ruckartig zum Stehen. Während diesem Manöver schlug der Russe gegen die heiße Feuerungstür. Heizer und Lokführer konnten ihn überwältigen. Nachdem der erste Schreck überwunden war, kamen die Begleitoffiziere zur Lok, erkundigten sich und nahmen den Posten mit.

Ein wenig später hörte Papa Schüsse im angrenzenden Wäldchen. Das Blatt hatte sich gewendet. Mit verhaltenem Tempo und diesmal ohne Lokbewachung lief der Beutezug im Cottbuser Güterbahnhof ein und wurde übergeben.

Es dauerte eine Weile, bis auf dem zerstörten Bahnhof das Speisewasser und die Kohle nachgebunkert waren. Die Besatzung hatte Zeit, sich auf den Gleisen etwas umzugucken. Sie entdeckten einen aufgebrochenen Viehwaggon, in ihm lag eine Unmenge von Medikamenten umher. Papa stopfte seine

Transportbandtasche bis zum Rande damit voll, ohne über deren Verwendungsmöglichkeiten etwas zu wissen.

Als er nach drei Tagen wieder in Lauchhammer ankam, ging er ins Krankenhaus und gab die Medikamente ab. Es waren Sulfonamidpräparate darunter, ein damals stark gefragtes Mittel.

Kurz nach seiner Rückkehr von Cottbus erkrankte Papa an der Ruhr. Auslöser waren sicherlich die Umstände bei der überlebten Beutezugfahrt. Mutti und ich schleppten den nicht mehr Gehfähigen die Treppen herunter, legten den fast Leblosen auf einen geborgten Handwagen und fuhren ihn ins Krankenhaus. Hier bekam er auch Medikamente, die er Tage zuvor dort abgegeben hatte. So kann das Leben spielen. Papa erholte sich relativ schnell und konnte sich seiner Familie widmen.

Mittlerweile wurde es Spätsommer und die Besatzungstruppen hatten den in Potsdam vereinbarten Territorialausgleich vorgenommen. Die Sowjettruppen besetzten ganz Thüringen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg. Die Eigentümer der Villa, waren nun in der sowjetischen Besatzungszone, es bestand kein Grund mehr, nicht nach Lauchhammer zurückzukehren. Sie übernahmen die Villa und wir zogen in eine leerstehende Wohnung im schräg gegenüberstehenden Knappschaftshaus. Unsere ersten eigenen Möbel bekamen wir auch von dieser Familie, aber erst nach zähen Verhandlungen. Ich hatte mir während des Umzuges einige kleine Briefmarkenalben „sichergestellt“. Die Alben plünderte ich planmäßig und tauschte sie mit Mitschülern gegen die in der Schule täglich ausgeteilten Schwarzbrotsemmeln.

Die Versorgung mit lebenswichtigen Dingen gestaltete sich mit zunehmender Besatzungszeit immer komplizierter. Die Bekleidung und die Ernährung wurden zum Hauptproblem. Wir bekamen nach der Flucht, in Lauchhammer, als Erstausrüstung noch gute, aber gebrauchte Militärdecken. Jetzt brauchten wir sie nicht mehr zum Wärmen. Eine dieser Decken brachten wir zu der Frau des Bahnhofsvorstehers. Diese nähte mir aus der Decke einen Anzug mit langer Hose. Es war meine erste lange Hose, leider hielt sie nicht lange der täglichen Beanspruchung stand. Auch die Lebensmittelrationen reichten zur Stillung unseres Hungers nicht.

Die Folge der Unterernährung waren Ausfallerscheinungen und Krankheiten. Nach der Gesundung unseres Papas bekam Mutti Geschwüre am Zwölffingerdarm, wir Kinder aber Hungerödeme. Mutti musste nach Klettwitz ins Krankenhaus. Erst später bestanden die Möglichkeiten in Lauchhammer diese Geschwüre durch eine Operation zu beseitigen.

Klettwitz lag an der Bahnstrecke zwischen Sallgast und Senftenberg. Wir wollten unsere Mutti oft besuchen, Papa machte das möglich. Er fuhr den planmäßigen Zug nach Sallgast, dort hatten wir gleich Anschluss nach Klettwitz. Wir hatten aber genügend Zeit, bis Papa den Zug nach Lauchhammer zurückfahren musste. Mutti lag lange im Krankenhaus. Oft gingen wir zu Fuß nach Sallgast zurück und sammelten unterwegs Pilze. Daheim wurden sie gleich geschmort. Aus Mangel an Bratfett benutzten wir das in der BUBIAG anfallende PARAFAG. Anschließend hatten alle Bauchschmerzen, aber satt waren wir wenigstens.

Alle drei waren wieder einmal zum Krankenbesuch bei der Mutti, als wir nach Stallgast zurückkehrten, wurde Papa sofort zur Lok gerufen. Der Lokkessel war leck. Papa ließ mit einem Gartenschlauch, eine andere Füllmöglichkeit gab es in Sallgast nicht, den Tender mächtig voll. Danach fuhr er in aller Eile und Schnelligkeit los, immer die Angst einer Kesselexplosion im Nacken. Mir kam die Geschwindigkeit unheimlich vor. Schon vor dem Haltepunkt Römerkeller stoben die Glutteilchen unter den Waggons auseinander, die Lokbesatzung riss das Feuer unter dem Kessel auseinander. Ohne Halt durchfahren wir Kostebrau und rollten immer langsamer werdend durch das Kippengelände. Kurz vor dem Haltepunkt Lauchhammerwerk kam der Zug zum Stehen, wir und die Mitreisenden waren fast daheim.

Sallgast hatte das Problem telefonisch schon nach Lauchhammer gemeldet, denn auf dem Bahnhof stand bereits die Dampfspeicherlok der Brikettfabrik, die uns in die Werkhalle des Lauchhammerwerkes schleppte. Dort wurden die Kessellecks verschweißt und die Lok stand bald wieder zur Verfügung.

Täglich begleitete uns der Hunger, den Freunden ging es nicht anders. Die Jungen der Rangiererfamilie Wagner hatten sich Katapulte gefertigt und sie gingen auf Jagd. In diesem Jahr flogen viele Elstern und Raben umher. Wir

waren ständig auf der Suche nach ihnen. Die Wagners waren schon gute Schützen und wir hatten so manchen Tag solche Tiere auf dem Feuer hinter einer Mauer.

Im Oberhammer lief langsam die Produktion an, es wurde jedoch für die Besatzungsmacht produziert, vorrangig Badewannen. Neben dem Werkgelände entstand aus den Überbleibseln des Krieges eine riesige Schrotthalde. Diese Halde war ein idealer Spielplatz für uns Jungen. Wenn nicht gerade die Russen dort Streife liefen, beschäftigten wir uns dort.

Wir standen an der alten Post und schauten dem Elektrokran zu. Nach dem er fertig war, wollten wir auf den Lagerplatz. Mein Freund Volker Kochan, der Sohn der Villenbesitzer rief mit einem Male, da hängen doch Granaten dran. Es war auch so. Wir beide rannten ein Stückchen vor und machten einen Höllenradau, um die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken. Der Kran hielt an, der Fahrer schaltete glücklicherweise den Magneten nicht ab. Auch der Wachposten kam wegen der Arbeitsunterbrechung angelaufen. Wir zeigten auf die hängenden Granaten, die im nächsten Augenblick im Schmelzofen gewesen wären. Ganz langsam senkte der Kranfahrer den Magneten ab und legte die Last vorsichtig ab. Der russische Wachposten und wir lagen währenddessen in Deckung hinter der Postamtsmauer. Der Kranführer stieg herunter und wischte sich den Angstschweiß aus der Stirn.

Der Posten führte uns Kinder ab. Er brachte uns zum sowjetischen Betriebsleiter. Dieser wiederum klopfte uns auf die Schulter, redete etwas Unverständliches und übergab uns einem anderen Soldaten. Wir mussten mitgehen, Angst hatten wir nicht, aber doch ein komisches Gefühl in der Magengegend. In seiner Begleitung erreichten wir die Kommandantur neben der „Huschhalle“ und wurden dem Kommandanten mit den roten Streifen an der Hose vorgeführt. Der Soldat machte Meldung. Auch der Kommandant redete auf uns ein, führte uns in seine Küche, nahm zwei Brote, steckte jedem eines unter den Arm und entließ uns lächelnd.

Nicht einmal hatten wir unterwegs in das frische, noch duftende Brot gebissen. Wir wollten es unangetastet, stolz unseren Müttern abliefern. Durch Zufall und die richtige Reaktion hatten wir uns Brot verdient, aber auch einen

Schmelzofen vor der sicheren Zerstörung bewahrt.

In einigen Villen in der Nähe des Lauchhammerwerkes wohnten die russischen Betriebsführer. Aus irgendeinem Grund wollten die Russen wieder feiern, es war wohl der Tag der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“. Das Fest sollte in der großen Flickschen Villa auf dem Hügel stattfinden. Viel Militär war dazu geladen. Das russische Küchenpersonal reichte für das Fest nicht aus, deshalb wurden aus den anderen nahen Häusern die Frauen zu Hilfsarbeiten aufgefordert. Mutti war auch dabei. Vor dem Fest hatten die Frauen in anderen besetzten Villen das Geschirr, Kochtöpfe und Essbestecke auszuräumen und diese in die Küche zu bringen. Es wurde, wie es bei den Russen üblich war, viel zu viel gekocht, alles, was an Gekochtem und Aufgeschnittenen übriggeblieben war, durften die deutschen Frauen mitnehmen. Mutti hatte dem Chefkoch wohl beibringen können, dass sie und ihre Familie Flüchtlinge waren und sie dringenden Bedarf an Küchenutensilien hatte. Nachdem in der Villa wieder Ordnung geschaffen war und die Frauen entlassen waren, durften Mutti und wir Kinder mit einem Kinderwagen vorfahren. Der Chefkoch persönlich räumte auch handgemaltes Geschirr, Essbestecke und kleinere Töpfe in den Wagen. Wir durften damit ungehindert durch die eingerichtete Absperrung schieben, denn der Koch begleitete uns.

Den ehemaligen Besitzern, die schon Anfang April ihre Häuser verließen, dürfte dieser Eigentumswechsel gleichgültig gewesen sein, denn sie hatten ihr Scherflein schon vorher in Sicherheit gebracht. Sie waren nicht die besonders leidtragenden dieses Krieges, wie die aus dem Osten geflüchteten und vertriebenen Menschen gleicher Nation.

Papa hatte während seines kurzen Zwischenaufenthaltes, im Belgarder Lazarett allen, den nicht in Schneidemühl wohnenden Familienmitgliedern unseren voraussichtlichen Aufenthaltsort mitgeteilt. Das erwies sich als äußerst wichtig. Noch während der Kriegszeit meldete sich unser Opa aus Augsburg, Bernhard nahm auch nach seiner Ankunft in Dobberkau sofort mit uns Kontakt auf. Leo schrieb uns eine Feldpostkarte aus Norditalien. Die Antwort darauf, kam jedoch nicht mehr bei ihm an, er geriet in US-amerikanische Gefangen-

schaft.

Gleich nach der Wiedereröffnung des Postverkehrs, versuchten wir eine Verbindung mit den Daheimgebliebenen zu bekommen. Als Bestimmungsort stand immer Schneidemühl. Die Grenze an der Oder hatten die Briefe scheinbar bereits überschritten, danach wurden sie zurückgeschickt, mit dem Kommentar, Bestimmungsort unbekannt, deshalb unzustellbar. Keiner von uns wusste damals, dass Schneidemühl nun Piła heißt. Die Polen waren nicht gewillt, den deutschen Namen der Stadt zu akzeptieren. Viele der Zurückgebliebenen versuchten, dem Personal der Beutezüge erste Lebenszeichen mitzugeben. Das machte auch Tante Adelheid, wir bekamen einen Brief aus Fürstenwalde, in dem das Überleben von allen mitgeteilt war und die derzeitige Adresse stand. Piła, ul. Ogrodowa, also Schneidemühl, Gartenstraße. In diesem Brief waren aber die derzeitigen Lebensumstände nicht beschrieben, denn die Gefahr einer Fehlinterpretation und einer daraus resultierenden Bestrafung des Absenders konnte nicht ausgeschlossen werden. Nachdem wir die neue Adresse hatten, kamen die Briefe auch an, Laufzeiten von einem Monat und mehr waren keine Seltenheit. Wir schrieben aber wahrheitsgemäß über unsere Situation.

Unserem Opa, der bei einem bayrischen Bauern als Knecht sein tägliches Brot verdiente, konnten wir nun auch die Adresse seiner daheimgebliebenen Frau mitteilen. Er wollte schnellstens nach Schneidemühl zurück und seiner Frau beistehen. Für ihn war das Leben dort leichter, denn er lernte in seinem polnischen Elternhaus in seiner Kindheit deren Sprache. Aber bisher bestand Einreiseverbot, auch für eine Familienzusammenführung.

Die sowjetischen Sieger hatten ihre Demontagearbeiten im Ländchen fast beendet und Papa musste immer weniger Beutezüge in Richtung Osten fahren. Da fanden die russischen Ingenieure doch noch Gefallen an den gerade wieder in Betrieb genommenen Anlagen des Lauchhammerwerkes. Die Demontage wurde angeordnet. Diesmal sollte alles geordneter zugehen, um die Verlustrate gering zu halten. Militäreinheiten wurden zur Sicherung des Abrisses extra zusammengezogen.

Ingo Kutz (Fortsetzung folgt)

Advent in Schneidemühl



Der Kranz und die vier darin eingebetteten Kerzen sind die unverzichtbaren Attribute des Advents – die Zeit des Wartens auf die Geburt des Erretters. Neben der bekannten und streng religiösen Symbolik vermitteln sie auch die universellen Botschaften: FRIEDEN, GLAUBE, LIEBE und HOFFNUNG. Diese Werte fanden ihren Platz im Programm auf der Bühne sowie im

Geschehen im Saal – bei Mitgliedern und Unterstützern der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft Schneidemühls und ihren Gästen. Die gut dreistündige, nachmittägliche Feier der DSKG am Sonnabend vor dem 2. Advent wurde durch die Anwesenheit und die Grußworte u.a. von Schneidemühls Landrat Eligiusz Komarowski, dem Kreistagsvorsitzenden Kazimierz Wasiak, dem Präsidenten der Stadt Piotr Głowski, die Delegation der ehemaligen Schneidemühler aus der Bundesrepublik Deutschland mit Horst Vahldick sowie durch Jacek Stróżyński, Vizepräsident der Gesellschaft der Freunde der Stadt Piła, und die Gruppe der uns freundschaftlich verbundenen Gesellschaft aus Graudenz ausgezeichnet. Dank der Freundlichkeit des Jugendamts des Kulturzentrums "ISKRA" war der Saal mit über zweihundert Besuchern voller Musik, denn die Darbietungen auf der Bühne mit Gesang, Poesie und Tanz begeisterten die Feiernden, die an der reich gedeckten Kaffeetafel Platz genommen hatten.

Die Klänge von "Stille Nacht", auf der Geige von Paweł Śnioszek gespielt, stimmten die Besucher festlich. Von den Deutschlehrern Natalia Węglińska und Marcelina Bujnicka vorbereitete Programme, die von den jüngsten Schülern der 1. und 11. Schule präsentiert wurden, öffneten die Herzen des Publikums. Neben Auftritten von Preisträgern polnischer nationaler Wettbewerbe, ist der DSKG-Chor unter Leitung von

Andrzej Gębala zu nennen, der das deutsche Liedgut pflegt. In die Welt der Operette entführte uns die Solistin Paulina Grabarz-Szmajda aus Bromberg. Besonders zu erwähnen ist das Danziger Promenadenorchester, das wie auch schon im letzten Jahr zur Freude aller Gäste aufspielte. Erwachsene Deutsch-Studenten brachten die Inszenierung der Lektorin Ewa Rutkowska „Vier Funken“ in Anlehnung an die Symbolik der Adventszeit in Deutsch zur Aufführung. Mit der Bescherung der Kinder durch den Nikolaus endete die Veranstaltung bestimmt zu aller Zufriedenheit mit dem Dank an die Organisatoren. Zum Ausklang wurde das religiöse jüdische Lied über den Frieden, "Shalom Alejchem", von der elfjährigen Luisa Simcha Chabas auf Hebräisch dargebracht.



Andrzej Niśkiewicz

Den polnischen Text von Andrzej Niśkiewicz habe ich behutsam bearbeitet und möchte noch anfügen: Durch den neuen Veranstaltungsort hat die „große“ Adventsfeier einen schönen Rahmen bekommen, die Veranstaltung ist intimer geworden bei weiterhin hoher Besucherzahl. Seit Jahren besuche ich diese Feiern, sie sind ein fester Termin im Kalender. Diesmal war es leider nicht möglich auch noch am gleichen Wochenende die Feier der Flatower auf dem „Bauernhof Hawaii“ in Lugetal zu besuchen. Dort geht es beinahe familiär zu! Bei der diesjährigen Feier wurde von Kindern der Grundschule in Gursen ein Krippenspiel aufgeführt und natürlich kommt auch dort der Nikolaus und der DSKG-Chor erfreut die Gäste mit traditionellen deutschen Weihnachtsliedern.

Manfred Dosdall

Die Schneidemühler Heimatstube in der Abendrothstraße 16 in Cuxhaven bleibt wegen Sanierungsarbeiten im Gebäude der VHS bis auf weiteres geschlossen.

Kleine Adventsfeier

am 9. Dezember 2018 in Schneidemühl

Es war unserem Verein immer ein großes Anliegen, die Verbundenheit zu den in der Heimat verbliebenen Deutschen zu erhalten. Was vor der Wende durch private Hausbesuche im Stillen geschah, konnte später, Gott lob, öffentlich geschehen.

Seit Mitte der 90er Jahre wurde es zur lieb gewordenen Tradition des Heimatkreises, alle noch vor 1945 in Schneidemühl Geborenen zu einer Begegnung einzuladen. Einige lernten sich erst dadurch kennen und erfuhren von ihrem gemeinsamen Schicksal der Nachkriegszeit. In den ersten Jahren erreichte man in Schneidemühl etwa 80 – 100 dort lebende Deutsche. Zwar waren es weit mehr, aber sie haben sich nicht alle geoutet.

Doch der Kreis wird leider auch hier kleiner. In diesem Jahr haben wir nur noch 32 Geschenkbriefchen vorbereitet, wie immer, mit lieben Grußworten und einem Zehn-Euro-Schein. Dieser Brief ist zusammen mit der reichlich gedeckten Kaffeetafel ein Geschenk vom Heimatkreis und seinen Mitgliedern, also von Ihnen allen, liebe Leser.

Liebe Schneidemühlerinnen, liebe Schneidemühler!

Auch im Advent 2018 möchten wir gemeinsam mit Ihnen frohe Stunden verleben, uns an Kindheit und Jugend in unserer Heimatstadt erinnern, in Dankbarkeit zurückblicken und mit Zuversicht das Kommende erwarten.

Das Schicksal hat es mit uns nicht gut gemeint. Jeder musste es auf seine Weise tragen. Aber Sie alle, liebe Schneidemühler, die Sie 1945 in der Heimat geblieben sind, haben uns stets mit großer Herzlichkeit empfangen. Durch Sie fühlen wir uns hier „zu Hause“. Unsere Liebe zur Heimat wurde so gefestigt und gelebt. Dafür sind wir Ihnen/Euch sehr dankbar.

Zum bevorstehenden Christfest überbringen wir Ihnen gute Wünsche und herzliche Grüße von unserer Patenstadt Cuxhaven, die auch in

diesem Jahr unsere Advents-Feier mit einer Spende unterstützt.

Ihnen, Ihren Familien und Angehörigen wünschen wir einen schönen Advent und gnadenreiche Weihnacht, den Kranken und Trauernden Trost und Hoffnung und Ihnen allen Gesundheit und Zufriedenheit im neuen Jahr 2019,

*in herzlicher Verbundenheit
Mitglieder und Vorstand des Heimatkreises
Schneidemühl e.V.*

So hatten wir am 9. Dezember 2018 ab 15:00 Uhr wieder zum vorweihnachtlichen Beisammensein in das Hotel/Restaurant „Orion“ auf dem Karlsberg eingeladen. Gemütlich warm war es diesmal und der Kaffeetisch recht nett gedeckt. Es ist immer eine große Freude und ein Höhepunkt des Jahres, liebe alte bekannte Heimatfreunde begrüßen zu dürfen. Unser etwas zaghafte gewordene Gesang wurde von dem bewährten Akkordeonspieler und Chorbegleiter, Herrn Gębala, kräftig unterstützt. Herzliche Begrüßungsworte sprach Horst Vahldick und abwechselnd trugen auch Paul Nowacki, Waclaw Polasik und Rosi Pohl etwas vor. Mitangereist aus Deutschland waren noch Manfred Dossall, Hermann Jacobsen und Dieter Bolz. Wichtig ist allen Teilnehmern neben dem Kaffeetrinken und vielen intensiven Gesprächen das gemeinsame Singen der alten deutschen Weihnachtslieder. Nach dem Überreichen der Geschenkbriefchen, zusammen mit einem alten deutschen Schneidemühler Stadtplan und dem neuesten Heimatbrief, verabschiedete man sich bis zum hoffentlich frohen Wiedersehen im nächsten Jahr.

Einige unserer lieben Schneidemühler fehlten. Sie wurden älter und gebrechlicher und schafften es nicht, zu der Adventsfeier zu kommen. Diese Daheimgebliebenen werden aber von Freunden, Verwandten, auch von uns aus Deutschland angereisten oder von Edwin Kemnitz danach zu Hause besucht. Ich zum Bei-

spiel erlebte eine geistig recht fitte und wie immer zu Späßen aufgelegte Helga Rymon-Lepinska, die wegen ihrer Knieprobleme kaum noch laufen kann, aber alle recht herzlich grüßen lässt. Ebenso unsere treue Walburga Iwanicki, die jahrelang bei unseren Besuchen im Büro unermüdlich für das leibliche Wohl sorgte, traute sich nach schlimmen Stürzen nicht aus dem Haus.

Zum Abschluss dieses ereignisreichen Tages trafen wir uns noch mit der Vorsitzenden der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Piła/Schneidemühl“, Maria Bochan und ihrem Team zur gemütlichen Runde im Hotel Gromada.

Auch diese Begegnungen wurden zur schönen Tradition in einer jahrelangen freundschaftlichen Beziehung. Der Heimatkreis verdankt diesem Team der polnischen Historiker unter anderem auch die Darstellungen auf unserer Internetseite. Natürlich stehen uns bei Gesprächen dieser Art Edwin Kemnitz und sein Team der DSKG als Dolmetscher und Ratgeber zur Seite. Sie können unter www.tmmp.pila.pl noch weitere Informationen zu Schneidemühl bekommen! Mögen uns noch viele schöne Begegnungen in Schneidemühl vergönnt sein.

Rosemarie Pohl

Kurznachrichten - Anfragen

Liebe Heimatfreunde,

fast täglich erhalte ich durch das Internet Informationen und Anfragen, die ich oftmals gar nicht beantworten kann. In Zukunft möchten wir einige davon veröffentlichen und Sie, liebe Leser, um Mitarbeit bitten. Wir alle wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Fragen beantworten können. Die Kontaktadressen wurden angegeben! Die Kinder- und Enkelgeneration versucht auch für sich, unser Schicksal aufzuarbeiten. Bitte helfen Sie alle mit, so gut Sie können, und so lange wir noch da sind.

Danke, Ihre Rosemarie Pohl

Dr. Hoyer v. Prittwitz und Gaffron schreibt: Nach dem Tod meiner Mutter Frau Marie-Luise v. Prittwitz und Gaffron am 17.12.2018 fanden wir Geschwister in ihrem Schreibtisch eine Spendenquittung des Heimatkreises Schneidemühl e.V. aus dem Jahre 2008. Da meine Mutter als Kind 1936 – 1938 in Schneidemühl gelebt hat und auch später von dieser Zeit berichtet hat, möchten wir Sie über ihren Tod informieren.

Mit freundlichen Grüßen Hoyer v. Prittwitz

MartinaSander1@gmx.de hat eine Anfrage: Auf der Suche meiner Vorfahren bin ich auf Ihre Seite aufmerksam geworden. Vielleicht können Sie mir bei meiner Suche, an Informationen zu kommen, behilflich sein. Gibt es in Ihren Unterlagen evtl. Aufzeichnungen über Anwohner von **Koschütz** um 1910-1945. Über eine Antwort würde ich mich freuen. Vielen Dank für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichen Grüßen Martina Sander

Wolfgang.kray@t-online.de: Ich bin seit längerem dabei, Material zu sammeln für ein kleines Buch über die **Überlandzentrale Grenzmark AG Flatow und die Wasserkraftwerke an der Küddow. Ich möchte die Historie der Elektrifizierung unserer Region rekonstruieren.** Im Heimatbuch und in der Heimatstube des Heimatkreises Flatow fand ich interessante Berichte über die ÜZ. Mein Vater und z.T. meine Mutter waren bei der ÜZ beschäftigt. Mein Vater gehörte zum Mitarbeiterkreis, der 1945 bis zur letzten Minute für die Aufrechterhaltung der Energieversorgung sorgen musste und bei der durch die ÜZ organisierten und misslungenen Flucht nach der Besetzung durch die Rote Armee und polnische Verbände sein Leben lassen musste. Ich habe das alles als sechsjähriges Kind miterleben müssen. Ich suche Bild- und Schriftmaterial über Schneidemühl/Piła. **Gab es in der Stadt ein Elektrizitätswerk – meines**

Wissens hat es ein Gas- und E-Werk gegeben – stand es evtl. in Lehnruhe? Ich, Wolfgang Kray, wurde 1939 in Treuenheide (Paruska), Kreis Flatow geboren. Wir wohnten an der Fernverkehrsstraße Schneidemühl-Flatow gegenüber der früheren Trafo- und Schaltstation, über die vermutlich die Stromversorgung des Kreises durch das Wasserwerk in Borkendorf erfolgte.

Dr. med. Rainer Jakobowski: Im Rahmen meiner Vorfahrensuche bin ich auf die website des Heimatkreises gestoßen – mit sehr interessanten Informationen über die Heimatstadt meines Vaters (geb. 1915 in Posen, aufgewachsen in Schneidemühl). *Herr Jakobowski bestellte einige Bücher und schreibt weiter:* Falls von Interesse: Meine Großeltern bzw. Vater wohnten bis 1945 in der **Koschützer Straße 7. Die Großeltern Emil Jakobowski sen. und Emma J. geb. Nehring sind verschollen** – kamen über Wreschen und Posen nach Schneidemühl. Der Großvater soll dort eine Schreinerei betrieben haben. Das Wohnhaus stand bei meinem Besuch vor wenigen Jahren unverändert. Vielleicht kann ja jemand im Heimatkreis mit diesen Angaben etwas anfangen, für etwaige Rückmeldungen wäre ich sehr dankbar. Meine E-Mail-Adresse kann gerne weitergegeben werden: rainer.jakubowski@gmx.net.

Mit freundlichen Grüßen, Rainer Jakobowski

Norbert F.: Ich bin auf der Suche nach dem Buch „Bis zuletzt in Schneidemühl“ von Dr. Stukowski. Mein Großvater hat in seinen Memoiren über ihn geschrieben, als er dort in Kriegsgefangenschaft geriet.

Oft erreichen mich Buchbestellungen von Menschen, die selbst oder ihre Väter als Soldaten oder Verwundete in Schneidemühl waren und das Erlebte aufarbeiten möchten, dazu ein Hinweis von Manfred Dosedall:

So auch Erhardt Schmidt aus Lutherstadt Eisleben, der als ganz junger Soldat, Jahrgang 1927, in Schneidemühl von Sowjet-Soldaten gefangen genommen und in die Kriegsgefangenschaft geführt wurde. Seine Erinnerungen an Schneidemühl sind natürlich lückenhaft, denn er hat das Geschehen in der ihm unbekannt Stadt erst nach Jahrzehnten aufgeschrieben und in dem Buch „VERGANGEN JA; VERGESSEN NEIN“ im Frieling-Verlag Berlin herausgegeben. Das Buch hat den Charakter einer Autobiografie und beschreibt beispielhaft, wie diese Generation im niedrigerungen Deutschland sich am Wiederaufbau beteiligte, wie er selbst mit seiner Familie die Jahrzehnte der DDR erlebte. Herausragende Ereignisse wie der Volksaufstand am 17. Juni 1953 und zum Ende des sozialistischen Experiments der Zusammenbruch der DDR bis hin zur Wiedervereinigung der Deutschen werden von ihm ausführlich beschrieben.

Rosi Pohl

Nachruf

Margarete Stöck verstorben

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass Frau Margarete Stöck nicht mehr unter uns weilt. Sie verstarb am 23. Dezember 2018 in Dortmund im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Ab ca. 2001 habe ich Frau Stöck als umsichtige und ideenreiche Leiterin der Düsseldorfer Heimattreffen der Deutsch Kroner und der Schneidemühler erlebt. Schon zu dieser Zeit vertrat sie mit Edith Zeller ihren verstorbenen Gatten, Werner Stöck obwohl sie gar nicht aus dem deutschen Osten stammte. Sie hatte von ihrem Mann unsere Heimat kennengelernt. Sie

kannte die Geschichte von Schneidemühl, dem gesamten deutschen Osten und die Geschichte der vergangenen Freien Prälatur Schneidemühl. Nicht selten wies sie darauf hin, dass sie ja gar nicht aus Osten stamme und das Land und die Leute nicht richtig kenne. Ihr Gatte war aber ganz offensichtlich ein guter Informant – und sie eine gute ZuhörerIn – gewesen. Sie kannte sich in sehr vielen Details hervorragend aus.

Im Jahre 2004 feierte die damals noch größere Heimatgruppe ihr 100. Treffen. Frau Stöck war es, die mich veranlasste einen Bericht für

den Deutsch Kroner und den Schneidemühler Heimatbrief zu schreiben. Dabei blieb es über alle Jahre. Meistens kurz vor dem Ende der Veranstaltung erinnerte sie mich daran, dass ich ja den Bericht schreiben würde. Jedes Treffen war von ihr exakt vorbereitet. Es hatte einen festen Ablauf, der Orientierung bot. Wichtige Tagesordnungspunkte waren das gemeinsame Kaffeetrinken mit dem gemeinsamen Gedankenaustausch, verschiedene aktuelle Informationen und eine größere Information zu einem Thema der Heimat.

Neben den Düsseldorfer Aktivitäten war Margarete Stöck auch in weiteren Treffen der Vertriebenen aktiv. Sie besuchte die Bundesversammlungen der Schneidemühler in Cuxhaven, war bei den Heimatgottesdiensten vornehmlich in Bochum anwesend und beteiligte sich intensiv bei den Aufgaben der Freien Prälatur Schneidemühl in Fulda.

Später klagte Frau Stöck, dass sie immer schlechter sehen könne. Außerdem fiel ihr die vorbereitende Organisation in Düsseldorf von Dortmund aus ziemlich schwer. Nach mehreren Anläufen übertrug sie mir im Jahre 2013 die Aufgabe der Düsseldorfer Leitung. Dazu übergab sie mir in ihrer Dortmunder Wohnung alle erreichbaren Unterlagen und Dokumente. Danach wurde es ziemlich still um Frau Stöck.

Jetzt ist Frau Margarete Stöck, geb. Busch, als adaptierte Schneidemühlerin von uns gegangen. In Düsseldorf werden wir ihrer beim Treffen am 6.04.2019 gedenken und die Erinnerung in unserem Herzen bewahren. Sie möge in Frieden ruhen, so wie ihre Urne im Dortmunder RuheForst Philipphöhe Hagen Kuhlestrasse, die Auferstehung erwartend.

Ulrich Friske, Asternweg 22, 40468 Düsseldorf, früher Schrotz, ulrich.friske@mail.isis.de

Auch der Heimatkreis Schneidemühl e.V. gedenkt Margarete Stöck in Dankbarkeit. Die Eheleute Werner und Margarete Stöck haben durch ihren unermüdlichen Einsatz den Heimatkreis Schneidemühl geprägt. Werner Stöck entwarf zu damaliger Zeit unsere Satzung, er arbeitete intensiv mit Egon Lange zusammen, er digitalisierte die umfangreiche Heimatkreiskartei mit ca. 30.000 Anschriften ehemaliger Schneidemühler, die bis dahin mühsam aber zuverlässig und handschriftlich von dem Ehepaar Loriadis geführt wurde. Nach dem plötzlichen Tod von Werner Stöck setzte nicht nur Margret sein Vermächtnis fort. Auch der Sohn Joachim Stöck stand uns, dem Heimatverein, stets helfend zur Seite.

*Von Herzen Dank!
Rosi Pohl*

Geburtstagsgrüße



Den Jubilaren gratuliert der Vorstand des Heimatkreises und wünscht alles erdenklich Gute, Gesundheit und Wohlergehen. Edwin Kemnitz konnte seinen 85. und Wacław Polasik seinen 80. Geburtstag feiern. Die Deutsch lernende Erwachsenengruppe gratuliert dem Vorsitzenden Edwin Kemnitz im Büro der DSKG in der 11 Listopada 3a.

Bericht der Schatzmeisterin

Liebe Heimatbriefbezieher!

Zunächst ein Anliegen: Bitte denken Sie an die Überweisung der Abo-Gebühr für 2019. Der Bezugspreis für den Schneidemühler Heimatbrief beträgt unverändert jährlich 25,00 Euro. Und bitte, wenn es Ihnen möglich ist, erhöhen Sie auch in diesem Jahr Ihren Beitrag um eine kleine Spende.

Bankverbindung: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13

Rückblickend auf das vergangene „Geschäftsjahr“ kann ich zufriedenstellend berichten. Dank Ihrer lobenswerten Spendenbereitschaft und unserer größten Sparsamkeit, deckten sich in 2018 die Ausgaben mit den Einnahmen. Es ergab erstmals seit Jahren keinen Verlust, weil die Heimatbriefe im 1/1 farbigen Schwarz-Druck kostengünstiger waren, und der Verkauf von alten und auch neuen Büchern einen Gewinn von 700 Euro einbrachte. Erfreulich ist, dass unser Bücherangebot im Internet immer mehr Interessenten findet, weil Kinder und Enkel Informationen suchen.

Aber es kommen Veränderungen und neue Aufgaben auf uns zu. Die Zahl der Heimatbriefbezieher verringerte sich leider durch den Tod einiger Mitglieder auch in 2018 um 30 auf jetzt 356 Abonnenten. Das sind spürbare Einschnitte.

Ferner ist noch nicht abzusehen, ob die Renovierung und Neuordnung unserer Heimatstube im Gebäude der VHS in Cuxhaven Kosten verursachen werden. Fest steht, dass wir Vorstandsmitglieder und zwei weitere freiwillige Helfer im Frühjahr eine Woche im Archiv in Cuxhaven arbeiten werden, um alle Exponate, Bücher, Urkunden, Fotos, Bilder, Ordner usw. zu inventarisieren und in Kisten zu verpacken, damit die Räume für die anstehenden Umbauarbeiten frei sind. Wie inzwischen üblich, wird der Aufenthalt in Cuxhaven, wie auch alle Fahrten nach Schneidemühl, auf private Kosten gehen.

Nach etwa einem Jahr gründlicher Sanierungsarbeiten werden wir hoffentlich eine schöne neue Heimatstube einrichten können. Wir sind da ganz zuversichtlich. Bleiben Sie es auch.

Danke allen für Ihre Treue und Verbundenheit zum Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Danke für Ihre Spenden.

Mit allen guten Wünschen für 2019 – Ihre Rosemarie Pohl (Schatzmeisterin des HK seit 2014)

Lob und Dank an unsere Spender

Zeitraum vom 31. Oktober 2018 bis 5. Januar 2019

Einen herzlichen Dank an alle Spender! Die Auflistung der Namen erfolgt bei Spenden ab 20 Euro. Aber ebenso herzlichen Dank für die vielen kleinen Spenden!

Der Vorstand des Heimatkreises

Zum Datenschutz dieser wichtige Hinweis:

Die EU-Datenschutz-Grundverordnung, DSGVO, ist mit dem 25. Mai 2018 in Kraft getreten, auch wir haben sie zu beachten. Die veröffentlichten Daten sowie die in folgenden Heimatbriefen zu veröffentlichenden, insbesondere die in den Listen auf den letzten Seiten, fanden ihre Zustimmung durch die Betroffenen bei der Eintragung. Für den Fall, dass jemand das nicht mehr möchte, wende er sich an uns entweder per E-Mail oder Brief.

Als neue Heimatbriefbezieher begrüßen wir

Neuigkeiten aus Schneidemühl

Wawelska Straße - geöffnet

Die Sanierung der Plöttker Straße ist im Dezember zum Abschluss gekommen. Die Stadt wartete noch auf die Technische Zulassung. Die Investition hat den Wert von fast 17 Millionen PLN, 85 Prozent dieses Betrags ist eine EU-Beihilfe. Für dieses Geld sind Straße und Radweg renoviert, Busbuchten eingerichtet sowie eine energiesparende Straßenbeleuchtung installiert.

Stadtauswärts gibt es nun drei Kreisverkehre: An der Kreuzung der Magazynowa Straße und der Gieldowa Straße, an der Kreuzung mit der Strefowa Straße und die dritte an der Kreuzung mit der Ausfahrt an der Nationalstraße Nr. 11. Diese Areale waren früher unbebaut, hatten keine Straßen.

<https://www.asta24.pl/2018/12/05/ulica-wawelska-wreszcie-oddana-uzytku/>

Film zur Bromberger Vorstadt

Der Film zur Geschichte der Siedlung Podlasie, östlich der Bromberger Vorstadt, entstand anlässlich des 35-jährigen Jubiläums des Siedlungs-Rates. Im Film führt der Historiker Maciej Usurski vom Stanisław Staszic Museum durch den Stadtteil.

Zu Anfang gab es die beiden Güter: Grüntal und Bergenhorst. Die Entwicklung der Gegend begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, es änderte sich der Charakter von landwirtschaftlich zu landwirtschaftlich-industriell durch die Gründung einer Ziegelei in der Nähe der reichen Tonvorkommen - informiert Maciej Usurski. Der Film berichtet über die Geschichte des ersten Flughafens in Schneidemühl und über die Auswirkungen der dynamischen Entwicklung des Gebiets. Erhaltene Gebäude aus deutscher Zeit werden gezeigt sowie z.B. die Geschichte der Bäckerei, die seit 81 Jahren kontinuierlich betrieben wird und die größte Industrieanlage in Podlasie (zuerst Fea Werke GmbH, später Lumen und Polam Piła und jetzt Philips Lightning Poland S.A.). Es gibt auch Berichte über Waidmannsruh, die Grundschule und die Pfarrkirche.

<https://www.asta24.pl/2018/11/26/powstal-film-o-historii-osiedla-podlasie-pile/>

Neuer Fahrradweg

Ende des Jahres wurde ein Fahrradweg vom Stadtrand Schneidemühl nach Erpel, ca. 6,5 km, der Öffentlichkeit übergeben..

Das Vorhaben wurde im Rahmen des Regionalen Operationellen Programms Großpolen für den Zeitraum 2014-2020 aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung kofinanziert. Das Projekt wurde von der Gemeinde Erpel in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Schneidemühl realisiert.

Quelle: „Fakty Piłskie“ 5. 12. 2018
https://faktypiilskie.pl/pl/19_wiadomosci_z_regionu/633_kaczory/12133_pi_i_kaczory_po_czy_a_droga_dla_rower_w.html#c_30739

400 Jahre Pfarrgemeinde und erneuerte Orgel



Die sanierte Orgel der Familienkirche

Unsere Pfarrgemeinde ist 400 Jahre alt! Ein schöner Akzent zu Beginn des Jubiläums war die Einweihung der restaurierten historischen Orgel in der Kirche zur Heiligen Familie.

Der Sonnabend, der auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria fiel, war aus mehreren Gründen ein echter Feiertag für unsere Gemeinde.

Mit der Heiligen Messe begannen um 18.00 Uhr die Feierlichkeiten zum 400-jährigen Beste-

hen unserer Pfarrgemeinde. Zu Beginn der Eucharistie weihte Inspektor Roman Jachimowicz die restaurierte Orgel. Vielen Dank für alle Manifestationen der Wohltätigen, damit dieses Kunstdenkmal zukünftigen Generationen dienen kann.



Anschnitt der Festtagstorte durch den Stadtpräsidenten Głowski

Ein besonderes Dankeschön muss man den Gemeindemitgliedern aussprechen, Freunden und Einwohnern von Schneidemühl für jedes Geschenk des Herzens, Herrn Präsident Piotr Głowski, für die Vorbereitung und Durchführung der Finanzhilfsvorhaben, die vom Ministerium des Inneren und Verwaltung – Abteilung für Religionsgemeinschaften – zur Mitfinanzierung des Prospekts nötig waren. An dieser Stelle möchten wir auch Herrn Grzegorz Piechowiak für seine Hilfe danken. Besonderer Dank gilt auch den Restauratoren, insbesondere Herrn

Jan Drozdowicz, Orgelbaumeister, und Herrn Krzysztof Tomczak für die Erneuerung des Prospekts. Jedem sei Dank, der mehr oder weniger dazu beigetragen hat, dass unsere altertümliche Orgel wieder schön klingt – Mit dem Segen Gottes!

Zum Abschluss präsentieren wir ein kurzes Gedicht von Herrn Janusz Marszałek, insbesondere für die renovierte Orgel:

„Wenn die Orgel klingt“

*Du bist ein Teil der Welt, Du fühlst Dich atmen
in der Weite des Universums, wo die Musik erklingt
Du fliegst in den Himmel, wenn der Klang geboren wird*

*Die Orgel begleitet ein Lied, für die ewige Jugend
Du fühlst den Schöpfer, seine Weite der Macht
Du weißt, dass Liebe das Wunder von Ostern ist
Wenn die Noten zu Musik werden, lobst du den Herrn
in den vibrierenden Klängen, die auf der Orgel
ertönen.*

<http://swietarodzina.pila.pl/2018/12/400-lat-parafii-i-nowe-stare-organy/h>

https://photos.google.com/share/AF1QipMqXtQdbF07fcIloBvCOIPb20r6_fBzG7QeW_MaePFYwCTKAmo9DTcu3Mi5M4IETw?key=OExTN3ZVLWg4Q21XLUVfNE1CWnFSekZGT3RPMUVn

Wacław Polasik bemerkt:

Das Gedicht ist schwer zu übersetzen (vom Reim kann man gar nicht sprechen). Unter dem zweiten Link kann man viele Fotos sehen!

Eingereicht Wacław Polasik, bearbeitet Manfred Dossall

Leserbriefe

Nochmals vielen Dank für die schnelle Übersendung der Bücher.

Allen Freunden des Heimatkreises Schneidemühl und besonders deren Angehörigen möchte ich vor allem sagen, dass die Bücher über Schneidemühl einmalig sind. Ich habe meinem Mann, der im Februar 2019 hoffentlich noch seinen 99. Geburtstag feiern kann, besonders mit der Bestellung des Buches „Es war so eine Stadt“ und dem Pharus-Plan Schneidemühl eine große Freude machen können, da seine Heimat trotz seiner Demenz immer wie-

der ein Thema ist. So konnte er sich seine Schule, die Kirche, in der er konfirmiert wurde, die Gnesener Straße, in der er einen Teil seiner Jugend in dem ersten kleinen Haus nach der Umsiedlung aufgrund des Versailler Vertrages und der ersten Unterkunft in Baracken sowie dann später einem Haus in der Kösliner Straße noch einmal in Erinnerung rufen. Es war eine, wie er immer wieder betont, wunderbare Jugend in den großen Waldgebieten und den ersten Schwimmversuchen in der Küddow sowie den Ausflügen zum Königsblick.

Von der wunderschönen Umgebung der Schneidemühler Heimat habe ich mich vor vielen Jahren bei unserer Reise mit dem Auto nach Schneidemühl überzeugen können. Es war eine Reise in die Vergangenheit meines Mannes, die ich nie wieder vergessen habe. Besonders gerührt war ich, als wir in dem kleinen Waldstück, in dem mein Mann mit seinen Freunden Fußball gespielt hatte, genau ein gleiches Tor aus Baumstämmen wie damals errichtet war, und es waren wieder kleine Jungen, die Fußball spielten. Auch Schleswig-Holstein, wo ich geboren wurde, hat durchaus ebenfalls seinen Reiz, aber für meinen Mann ist die Schneidemühler Jugendzeit bis heute un-

vergessen. Da seine Geschwister schon längere Zeit verstorben sind, hat er leider wie früher keinen Austausch mehr. Bei Besuchen habe ich während der Gespräche fast immer mitgeträumt.

Ich wünsche allen Schneidemühlern, dass Sie Ihre Eindrücke den Nachkommen vermitteln und ihnen von der schönen Zeit erzählen können.

Jan Cux berichtet

Bürgerbahnhof Cuxhaven - Empfangshalle offiziell eröffnet

Nach 15 Monaten Bauzeit wurde die Empfangshalle des Bürgerbahnhofs offiziell am 05. Dezember 2018 eröffnet. Auch wenn noch nicht alles fertig ist, präsentiert sich das renovierte Empfangsgebäude schon jetzt in frischem Glanz. Durch vollautomatische Türen betritt man eine einladende Empfangshalle. Ein Zeitschriftenhandler und das DB-Reisezentrum haben ihren Betrieb bereits aufgenommen, während der Gastronomiebereich noch nicht endgültig alle Bereiche nutzen kann. Die vor vier Jahren gegründete Bürgerbahnhof eG hat das Gebäude 2016 von der Stadt Cuxhaven gekauft und anschließend umfangreiche Abriss- und Umbauarbeiten, mit dem Ziel einer Wieder-

eröffnung des Bahnhofs, durchgeführt.

<https://buergerbahnhof-cuxhaven.de/>

Wasserstoffzug nimmt Betrieb auf

Seit September 2018 ist der weltweit erster Wasserstoffzug im regulären Linienbetrieb zwischen Cuxhaven, Bremerhaven und Buxtehude unterwegs. Die Bahnen fahren nicht nur durch Niedersachsen, sie wurden auch dort gebaut. Die Züge stammen aus dem Alstom-Werk in Salzgitter. Mit einer Tankladung könne der Zug etwa 1000 Kilometer zurücklegen. 300 Ingenieure haben die Technologie erforscht und entwickelt. Damit sei der Wasserstoffantrieb so sicher wie jede andere Technologie im Bahnverkehr.

Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr!

- Berlin -

Die Heimatgruppe Grenzmark, die um den Netzkreis erweiterte frühere Gruppe Schneidemühl, Deutsch Krone und Jastrow, trifft sich in diesem Jahr an neuem Ort! Für uns ist am Sonnabend, dem 16. März 2019, im Café &

Speise-Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6 in 10179 Berlin, direkt an der Spree bei der Dampfzanlegestelle am S+U-Bahnhof Jannowitzbrücke, ein Tisch zu 14 Uhr reserviert.

Landsleute aus den nördlichen Kreisen der früheren Grenzmark sowie auch alle anderen

Heimatsfreunde sind bei uns herzlich willkommen.

Manfred Dossdall, Münchehofer Straße 1a, 15374 Müncheberg, Tel. 033432-71505, mdossdall@freenet.de

- Düsseldorf -

Das Frühjahrstreffen der Deutsch Kroner und der Schneidemühler Heimatgruppe findet am Sonnabend, 6. April 2019, 14:00 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus, 40210 Düsseldorf, Bismarckstr. 90 (ca. 5 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Das Treffen ist im Saal 412. Ein Fahrstuhl steht zur Verfügung. Einlass ist ab 12:30 Uhr. Alle Freunde und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Ulrich Friske, Asternweg 22, 40468 Düsseldorf, T.: 0211/411804, E-Mail: ulrich.friske@mail.isis.de

- Hamburg -

Im Hinblick auf die wachsende Bedeutung der Regionaltreffen hat auch die Hamburger Gruppe ihren Beschluss, sich 2019 aufzulösen,

revidiert.

Sie wird sich weiterhin jeden zweiten Mittwoch im Monat ab 15 Uhr im Hotel „Senator“, Lange Reihe 18-20, 20099 Hamburg (150 m vom Hauptbahnhof) treffen. Gäste sind stets willkommen

Hermann Jacobsen, Burgunderweg 17i, 22453 Hamburg, Telefon 040/551 12 18 (Anrufbeantworter)

- Hannover -

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am 2. Dienstag eines Monats im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14:30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

Edith Affeldt, Peiner Straße 69, 30519 Hannover, Telefon 0511/841664

- Lübeck -

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck finden immer am 4. Dienstag im Monat um 15:00 Uhr im Hotel und Restaurant „Hanseatischer Hof“ in der Wisbystraße 7-9 statt.

Horst Vahldick, Telefon 0451/476009

Fern der Heimat sind von uns gegangen

Der Heimatkreis Schneidemühl e.V. spricht den Angehörigen seine aufrichtige Anteilnahme aus.



Wir sind unendlich traurig,
dass du nicht mehr bei uns bist,
aber auch dankbar,
dass du so lange bei uns warst.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Gunda Klosz
* 5.1.1927 † 20.11.2018

In tiefer Trauer
Monika und Joachim Harport
Melanie, Diana und Martin
mit Familien
Manuela und Günter Sabotschan
mit Mario und Vanessa

Christel Vogt † 11.12.2018 im 94. Lebensjahr
(Bromberger Straße 118) 53175 Bonn,
Schwalbengarten 16

Hedwig Munck, geb. Quick † 23.12.2018 im
94. Lebensjahr (Krojanker Straße 40) 98527
Suhl, Am Rimbachhügel 3

Hildegard Woitschätzky, geb. Timm
† 28.12.2018 im 91. Lebensjahr (Kulmer Straße
9) 40229 Düsseldorf, Speyerweg 88

Angela Krumsiek, geb. Mische † 13.01.2019
im 67. Lebensjahr 32657 Lemgo, Am
Rahrebruch 1

Manfred Reimann † 28.12.2018 im 89.
Lebensjahr (Königsblicker Straße 50) 41464
Neuss, Am Krausenbaum 12

Hannelore Pegel, geb. Ziegler † 21.11.2018
im 83. Lebensjahr 51069 Köln, Odenthaler
Straße 183

Alfons Prei † 14.11.2018 im 90. Lebensjahr
(Kolmarer Straße 88) 22081 Hamburg,
Gluckstraße 36 b

Gunda Klosz, geb. Dommach † 20.11.2018
im 92. Lebensjahr (Tucheler Straße 18) 89134
Blaustein, Boschstraße 6

Joachim Kruske † 28.11.2018 im 90.
Lebensjahr (Klopstockstraße 11) 18435
Stralsund, Vogelwiese 65

Horst Kohlborn † 05.12.2018 im 88.
Lebensjahr (Küddowstraße 1) 72770

Reutlingen/Ohmenhausen, Pappelweg 64/72

Ingrid Hämmer † 06.12.2018 im 68.
Lebensjahr (Eltern: Lange Straße 32) 24114
Kiel, Harmsstraße 104-122

Brigitta Ihlefeld, geb. Probst † 10.12.2018 im
88. Lebensjahr (Eschenweg 30 und
Ackerstraße) 22523 Hamburg, Halstenbeker
Stieg 21

Renate Schleusner † 09.04.2018 im 85.
Lebensjahr (Königsberg) 22149 Hamburg,
Rahlstedter Straße 59 bzw. Guatemala

Wir gratulieren

In die Geburtstagsliste werden nur Heimatbriefbezieher aufgenommen.

Der Vorstand

Verantwortlich für die Zusammenstellung: Rosemarie Pohl, Tel. Nr. 05931-12424

Bilderbogen Große Adventsfeier

Fotos: Polasik, Niśkiewicz, Bolz und Pohl



Blick in den Saal des Jugendklubs



Elektronatem
Junger Geiger Paweł Śnioszek



Grußwort des Landrats Komarowski
(Kemnitz, Klockiewicz, Komarowski, Wasiaak, v.l.)



Grußwort des Stadtpräsidenten Głowski



Grußwort Prof. Dr. Paul E. Nowacki



Deutsch-Kurs Erwachsene



Auftritt DSKG-Chor in Lugetal



Feier in Lugetal



Die elfjährige Luisa



Lugetal Krippenspiel



Nikolaus mit den Jüngsten

Bilderbogen kleine Adventsfeier im Restaurant "Orion" - Fotos von Wacław Polasik



Unsere Ältesten immer noch Aktiven in der Heimat. Links Lieschen Nowak, 95 Jahre, Theresia; rechts Maria Hyzy, 90 Jahre, Schneidemühl

Wieder zu Hause

Der Zug fährt auf dem Bahnhof ein,
Ziel erreicht, ich bin daheim.

Suchend geh` ich durch die Straßen,
möcht` wissen, was` hier Neues gibt.
Die ganze Stadt möcht` ich umfassen
und auch das Alte, das noch blieb.

Da sind die Bauten, Parks und Wege,
Erinnerungen werden in mir wach.
Schön, daß ich dieses noch erlebe.
Mit feuchten Augen werd` ich schwach.

Ich steh` auf der Brücke, ergriffen und froh
und spucke ins Wasser, wie früher schon so.
Die reißenden Strudel - wie Löcher im Fluß -
sind der Küddow stiller Heimatgrub.

Versunken bin ich im Wonnegefühl,
die Stadt hat mich wieder:
mein Schneidemühl.

*In dankbarer Erinnerung an den Verfasser dieser
Verse, Joachim Kruske, der am 28.11.2018 in die
ewige Heimat einging.*

**Letzte Meldung:
Der Nachdruck des Adressbuchs 1938
Schneidemühl ist jetzt wieder lieferbar!**

**Die nächste Ausgabe des Schneidemühler
Heimatbriefes erscheint zum**

2. April 2019

Redaktionsschluss für Beiträge ist am

4. März 2019

Impressum

Der Schneidemühler Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl e.V.
Abendrothstraße 16
27474 Cuxhaven

Stellvertretender Vorsitzender

Horst Vahldick
Richard-Wagner-Str. 6
23556 Lübeck
Telefon: 0451/476009

Schriftleitung

Manfred Dosdall
Münchehofer Str. 1a
15374 Müncheberg
Telefon: 033432/71505
mdosdall@freenet.de

Gestaltung

Christian Sender
Wilhelm-Külz-Straße 1b
31675 Bückeburg
E-Mail: heimatbrief.schneidemuehl@gmail.com

Bezieherkartei - Rückfragen

Rosemarie Pohl
Hebbelstraße 2
49716 Meppen
Telefon: 05931/12424
Email: rosipohl36@gmail.com

Bezugspreis Heimatbrief

Jahresabonnement 25,00 € bei 6 Ausgaben
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu überweisen

Bankverbindung

Empfänger: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
BIC: BRLADE21CUX, Stadtparkasse Cuxhaven
IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13

Redaktionsschluss

jeweils am 1. des Vormonates. Alle Einsender erklären sich
einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ihrer
Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Familienanzeigen

Gegen Spende/Zahlung in Höhe von € 50,-

Druck

Druckerei GmbH Carl Küster
Dieterichsstraße 35a, 30159 Hannover
Telefon: 0511/321107

Der Heimatbrief ist überparteilich und überkonfessionell.